

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 14 (1928)
Heft: 51

Artikel: Polen und die oberschlesische Schulfrage [Teil 1]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538779>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz
Der „Pädagogischen Blätter“ 35. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Willenstr. 14, Telephon 21.66

Insertaten-Aannahme, Druck und Versand durch den
Verlag Otto Walter A.-G. - Ditten

Beilagen zur „Schweizer-Schule“:
Volksschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Chek Vb 92) Ausland Portozuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: — Polen und die oberschlesische Schulfrage — Lehrer und Theater — Schulnachrichten — Krankentasse —
Hilfskasse — Lehrerzimmer — Beilage: Mittelschule Nr. 8 (hist. Ausgabe)

Polen und die oberschlesische Schulfrage

I. Allgemeines über Polen.

(Geschichtliches, das neue Polen, Nationalität, Religion und Beschäftigung der Bewohner.)

Das heutige Polen ist ein so junges Staatswesen, daß zunächst eine Einführung in die dortigen Verhältnisse wünschbar erscheint. Vorerst aber ein rascher Gang durch die polnische Geschichte!

Als eigentlicher Begründer des polnischen Staates gilt der Piastenfürst Boleslaw, mit dem Beinamen „Chrobry“, d. h. der Tapfere. Unter ihm erreichte Polen schon um das Jahr 1000, durch die Eroberung von Pommern, Schlesien, Mähren und Böhmen, eine gewaltige Ausdehnung. Die Chroniken berichten, daß der Hof Boleslaws einem ständigen Heerlager glich und daß besonders die deutschen Nachbarn unter seinen Eroberungsgelüsten viel zu leiden hatten. Damals war auch schon ein ansehnlicher Teil des polnischen Volkes zum Christentum bekehrt. Unter den Glaubensboten wird vor allen der hl. Adalbert verehrt, dessen Gebeine in der Kathedrale von Gnesen in einem silbernen Sarge ruhen. Die Nachfolger Boleslaws vermochten das Reich nicht zusammen zu halten. Es zerfiel mehr und mehr und litt besonders unter dem Einflusse der Tataren. (Mit dem Worte „Tatar“ jagen polnische Mütter unartigen Kindern heute noch die größte Furcht ein.) Unter dem letzten König aus dem Hause der Piasten, Kasimir dem Großen, gelangte Polen im 14. Jahrhundert wieder zu Macht und Ansehen. Dieser König wird als das Ideal eines Herrschers gefeiert. Er gab dem

Land eine einheitliche Verfassung. Überall entstanden Schulen, Kirchen und Klöster. Die Gründung der heute noch blühenden Universität in Krakau (1364) ist sein Werk. Es wurden Wälder gelichtet, Sümpfe getrodnet und Straßen angelegt. Durch den mächtigen Schutz, den der König der Landwirtschaft, dem Handel und Verkehr angedeihen ließ, hob er den Wohlstand der Bevölkerung. Auch die Salzgewinnung in Wieliczka und dem benachbarten Bochnia wurde durch ihn gefördert.

Durch die Heirat der Großnichte Kasimirs, der ungarischen Königstochter Jadwiga (Jedwig), mit dem litauischen Großfürsten Jagiello wurden Polen und Litauen miteinander vereinigt. Aus dieser Zeit sind manche rege Beziehungen zwischen Polen und der Schweiz bekannt. Die jagellonischen Sammlungen und Bildungsstätten in Krakau übten auf schweizerische Gelehrte und Studenten eine große Anziehungskraft aus. Durch Schweizer fand auch in Polen die Reformation Eingang. Sie konnte sich jedoch nicht dauernd festsetzen, dank der gegenreformatorischen Tätigkeit der Jesuiten. An die Einflüsse westeuropäischer Baumeister und Künstler erinnern die herrlichen Renaissance-Bauten und Denkmäler in den größten polnischen Städten. Während der Herrschaft der Jagellonen bot aber Polen oft ein Bild innerer Zerwürfnis. Der Adel, Szlachta genannt, die Städte und die meist wohlhabenden Bauern kämpften mit wechselndem Glück um die Vorherrschaft. Nach außen dagegen dehnte sich das Reich immer weiter aus und erreichte unter dem letzten Jagellonen-König, Sigmund II., gegen Ende des XVI. Jahrhunderts,

seine höchste Macht. Polen erstreckte sich damals von der Ostsee bis ans Schwarze Meer und von der Donau bis an den Dniepr. Im Laufe des 17. Jahrhunderts verlor dann aber das Land in gewaltigen Kämpfen gegen die Tataren und Russen, sowie besonders gegen die Schweden und die Türken seine Machtstellung wieder. An den Umfassungsmauern des Paulinerklosters, beim berühmten Wallfahrtsort Czestochau, sieht man heute noch die Spuren der schwedischen Belagerungskämpfe vom Jahre 1655. Das Kloster wurde, wie durch ein Wunder, gerettet und diente hernach als Stützpunkt für die Kämpfe, die zur Säuberung des Landes von den nordischen Eindringlingen führten.

Mit dem Uebergang der polnischen Krone an das sächsische Fürstentum wurde das Land immer mehr in die westeuropäischen Ereignisse verwickelt. Die Erbfolgekriege im XVIII. Jahrhundert beschleunigten den Zerfall Polens. Es folgten die Aufteilungen des Landes unter die Nachbarmächte, ein Schicksal, das in der Schweiz nicht nur warme Anteilnahme weckte, sondern ihr auch zur schreckenden Warnung diente. Das im Jahre 1809 von Napoleon gegründete Herzogtum Warschau nährte in den freiheitsliebenden Polen neue Hoffnungen, die jedoch mit dem Sturze Napoleons bald wieder begraben wurden. Noch einmal, es war beim Aufstand im Jahre 1863, suchte Polen seine Selbständigkeit zurückzugewinnen. Umsonst, die Revolution wurde durch Rußland unterdrückt. Viele Polen zogen als Legionäre ins Ausland, nach Frankreich, Italien und Amerika. Auch in der Schweiz fanden sie eine Zufluchtsstätte. Der Freiheitsheld Kosciuszko, der sich in Solothurn aufhielt, starb daselbst 1817. Die größten polnischen Dichter, wie Slowacki, Mickiewicz und Sienkiewicz hielten sich in der Schweiz auf und gedenken dieses Aufenthaltes in ihren Schriften. Das schönste Denkmal der engen Beziehungen zwischen der Schweiz und Polen wurde das im alten Kyburger Schloss in Rapperswil gegründete polnische Nationalmuseum. Es diente zur Aufnahme historischer Denkwürdigkeiten, ferner einer Sammlung polnischer Druckschriften, die zu einer Bibliothek von 70,000 Bänden anwuchs. Die kürzlich erfolgte Uebersiedelung des Museums nach Warschau vollzog sich, im Beisein von schweizerischen und polnischen Behörden, unter großen Feierlichkeiten.

Erst der Weltkrieg brachte Polen die langersehnte Freiheit und Unabhängigkeit wieder. Es erfüllte sich das Wort Bismarcks: „Die Polen sind nur Untertanen auf Ründigung“. Der Dichter saß den Jubel des Volkes in folgende Worte: „Und durch Europa hallt es wieder, und Tausend sinken betend nieder, und dankend faltet sich die Hand. Frohlockt ihr Berge, jauchzt ihr Hügel! Der weiße Adler spannt die Flügel aus

über ein erlöstes Land.“ — Ob das erlöste Land die ihm durch seine Lage zugewiesene Aufgabe in politischer, kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht zu erfüllen vermag, das wird die Zukunft zeigen. Wenn man die Verarmung berücksichtigt, in die der Weltkrieg den größten Teil des Landes gestürzt hat, ferner die Last der politischen, militärischen und wirtschaftlichen Aufgaben, die der junge Staat zu lösen hat, dann aber auch die leidenschaftlichen Parteikämpfe, unter denen die Ausgestaltung des Staatswesens vor sich geht, so muß man zugeben, daß in der kurzen Zeit seit der Wiederherstellung Polens schon ganz Bedeutendes geleistet worden ist.

Das neue Polen hat sich als Republik aufgetan. Der gegenwärtige Staatspräsident Moscicki ist in der Schweiz kein Unbekannter, war er doch seinerzeit Professor der Chemie an der Universität Freiburg. Er besitzt auch das Schweizer Bürgerrecht. Eine würdige, imponierende Erscheinung, macht er eher den Eindruck eines Gelehrten, denn eines Politikers. Die Regierung, Ministerrat genannt, besteht aus 14 Mitgliedern. Ministerpräsident ist Marschall Pilsudski. Als Anführer der polnischen Legionäre hat er gegen Ende des Weltkrieges Polen und damit auch das westliche Europa vor den Bolschewiki gerettet. Er ist auch heute noch mehr Militär als Staatsmann. Das Land regiert er stark nach dem Vorbilde Mussolinis. Gesetzgebende Behörden sind der Sejm mit 444 und der Senat mit 111 Mitgliedern.

Vom Gebiete des alten Königreichs Polen ist nur etwa die Hälfte, d. i. 365,000 Quadratkilometer, an den neugebildeten Staat übergegangen. Mit seinen 30 Millionen Einwohnern reißt sich Polen mit Recht unter die Großstaaten. Es erstreckt sich heute vom Quellgebiet der Oder über die ganze Weichselgegend, südlich den Karpathen entlang bis in die Nähe von Czernowitz, nordöstlich über Wilna hinaus bis an die Düna und nordwestlich über das Warthegebiet und durch den Danziger Korridor bis an die Ostsee. Das Land zerfällt in 16 Wojewodschaften, Verwaltungsbezirke, die meistens nach ihrer Hauptstadt benannt sind.

Der Nationalität nach sind etwa 70 Proz. der Bewohner Polen. (Das Wort „pole“ heißt soviel wie „Feld“. Damit ist der Charakter des Landes und seiner Bewohner, der „Polacz“, deutlich gekennzeichnet). Die Ruthenen, etwa 14 Prozent, herrschen im Südosten vor. Die Juden machen 10 Prozent der Bevölkerung aus und finden sich überall in den Städten. Die Russen und die Deutschen bilden kleine Minderheiten und verteilen sich auf die entsprechenden Grenzgebiete. Die Katholiken bilden die große Mehrzahl der Bevölkerung und sind sehr eifrig in der Erfüllung

ihrer religiösen Pflichten. Der Gottesdienst wird mit prunkender Feierlichkeit abgehalten. Dabei füllen schwermütig-sentimentale Gefänge die Kirchen. An den berühmten Muttergottes-Wallfahrtsorten, in Czestochau, Wilna, Wilkie Wielary und andern, strömen alljährlich Hunderttausende von frommen Pilgern zusammen. Sie machen tagelange Reisen, meistens zu Fuß und unter mancherlei Entbehrungen. Die Prozessionen, an denen sich Männer und Frauen in den Trachten ihrer Heimat beteiligen, bieten ein farbenprächtiges, bewegtes Bild. Unvergänglich werden mir die Eindrücke bleiben, die ich von den Pilgerzügen in Czestochau und von der Fronleichnamsprozession in Krakau, dem polnischen Rom, gewonnen habe. Die Deutsch-Katholiken betonen ihre Nationalität sehr stark. Nirgends wollen sie mit den Polen in Berührung kommen, nicht einmal durch Gründung gemischt-sprachlicher religiöser Vereine. Als im Jahre 1925 polnische und deutsche Katholiken zur Feier des hl. Jahres eine Rompilgerfahrt unternahmen, wünschte der damalige Bischof Slond von Rattowitz (nunmehr Kardinal in Posen), daß sie diese Pilgerfahrt gemeinsam ausführten. Aber die deutschen Katholiken zogen es vor, sich den Pilgern des benachbarten Deutschland anzuschließen.

Eine typische Erscheinung sind in Polen die Juden. Wie in allen Ländern, so sind sie auch hier meistens Handelsleute. Während sie sich aber sonst überall in der Kleidung und in der Lebensweise ihrer Umgebung angeglichen haben, machen sie in dieser Hinsicht in Polen keine Zugeständnisse. Man erkennt sie schon von weitem am Kaftan, einem dunklen, mantelartigen Gewand, das den Körper bis auf die Schuße hinunter bedeckt. Ein eigenartiger Kopfsputz sind die Pajes, eine Art Locken, die wie Pfropsenzieher an beiden Schläfen herunterhängen. Trotz dieser Seltsamkeiten bedeuten die Juden in Polen eine soziale Macht. Sie sind am Großkapital und an der Industrie stark beteiligt und zählen auch viele Juristen und Ärzte.

Das Land ist in höherem Maße als die meisten europäischen Länder Selbstversorger. 65 Pro-

zent der Bevölkerung beschäftigen sich mit Landwirtschaft, deren Erzeugnisse den Inlandsbedarf normalerweise übersteigen. Während der Getreide-, der Kartoffel- und der Zuckerrübenbau, die Forstwirtschaft und die Viehzucht schon bedeutende Fortschritte gemacht haben, ist aber der Obstbau noch sehr im Rückstande. Auf den tagelangen Eisenbahnfahrten durch die endlosen Ebenen erfreuen abwechselnd die wohlbestellten Felder, die mit magerem, aber kräftig gebautem Rindvieh belebten Triften, sowie die weiten Fichten- und Birkenwälder das Auge des Reisenden. Dagegen vermisse ich als Schweizer besonders die Obstbäume. Mehr als die Landwirtschaft bringen jedoch die Bodenschätze — Kohle, Erdöl, Salz und Zinkerz — und die Industrie ein. Lodz, das polnische Manchester, und Bialystok waren schon vor dem Kriege durch ihre Woll- und Baumwollmanufakturen bekannt. Vom Zentrum der Wollindustrie um Bielitz herum wurde mir gesagt, daß von dort her zu einem großen Teil die so sehr geschätzten „englischen“ Stoffe kommen. Vom alten Deutschland hat Polen die reichen Kohlen-, Eisen- und Zinkgruben in Oberschlesien übernommen und sich damit auch die Rohprodukte für eine mannigfaltige Industrie gesichert. Im früheren Galizien, dem heutigen Kleinpolen, finden sich unerschöpfliche Salzbergwerke (darunter das weltberühmte Wieliczka), ferner Erdöle, durch deren Destillation Benzin, Petroleum, Schmieröle und andere Nebenprodukte gewonnen werden. Der Export dieser Erzeugnisse vollzieht sich meistens durch den Danziger Korridor. Sowohl durch die Freistadt Danzig, als auch durch den Hafen von Gdynia, auf polnischem Gebiet an der Ostsee, hat Polen Zugang zum Meer. Auf einzelne Beobachtungen und Erlebnisse beim Besuch von Bergwerken und Industriewerken werde ich später zu sprechen kommen. Für den Verkehr ist durch ein immer dichter werdendes Eisenbahn- und Straßennetz heute schon gut gesorgt. Um von den Nachbarländern möglichst unabhängig zu werden, sind besonders auch den Grenzen entlang neue Verkehrslinien entstanden.

ma.

(Fortsetzung folgt.)

Lehrer und Theater

Es gibt Leute, denen diese Ueberschrift Mißbehagen schafft. Theater — An-erhaltungswut — Theatertaumel — Sittenlosigkeit zuckt es durch ihr Hirn. Was soll da der Erzieher zu schaffen haben? Daß er unauffällig brems, das wäre die Hauptsache, meinen sie. Es ist aber noch eine andere Gedankenreihe möglich: Theater, Bildungsstätte, Fortsetzung der namentlich im Deutschunterricht gegebenen geistigen Anregungen. Da

soll der Lehrer hinein und sich dieses Volksbildungsmittel nicht aus den Händen nehmen lassen. Daß das Theater diese seine gute Seite auswirke, dafür wirke der Lehrer. Mit gefalteten Händen der Zeit- und Theaterverderbnis zuzuschauen und daumendrehend über den Zeitgeist zu jammern, ist wohl leichter, als zur Reform mitzuhelfen. Höchst achtbar ist es, wie schon so viele Mitglieder des Klerus und der Behörden, ja Bischöfe, in der